Balneologische Zeitung.

Von dieser Zeitung erscheint jede Woche 1 Bogen.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

26 Nummern machen 1 Band und kosten 2 Thaler.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.)

Band X. 24. September 1860. № 3.

I. Originalien.

Ueber die Heilquellen im alten Lacedämon.

Von Professor **X. Landerer** zu Athen.

In der heutigen Maina, in diesen noch sehr unwirthsamen Gegenden, finden sich einige Heilquellen, die ich vor mehreren Jahren aufgefunden und zu untersuchen Gelegenheit hatte, und unter mehreren andern sind folgende ihrer Bestandtheile und Heilwirkung wegen einer Erwähnung für die Hydrologie werth.

Am Cap Sancto Angelo findet sich in der Nähe, wo die Steinbrüche sind, eine Quelle, deren Wasser einen sehr bittersalzigen Geschmack hat und abführende Eigenschaften besitzt; wesshalb es von den Leuten, die es Katharsion nennen, in den Frühlingsmonaten getrunken wird, um sich auszureinigen und für das ganze Jahr gesund zu bleiben.

Die Bewohner dieser Gegend nun erzählen, dass dasselbe von Zeit zu Zeit eine höhere Temperatur zeige als zur Zeit, als ich es besuchte und schöpfte. Dieses Wasser gehört in die Kategorie der Halmyriden und ein Glas bringt die gewünschte, ihm beigelegte Wirkung als kräftiges Katharticum hervor.

Eine ähnliche Halmyride findet sich unfern des Städtchens Gythion, bei der Ortschaft Pelekiton. Am Fusse eines Kalkgebirges entsprudelt eine Quelle sehr salzigen Wassers, deren Heilkraft wahrscheinlich schon im Alterthume bekannt gewesen, was sich aus den Resten einer alten Spartanischen Inschrift abnehmen liess, die sich in einem über der Quelle befindlichen Stein eingehauen findet, die ich jedoch, als durch den Zahn der Zeit für

mich unleserlich, nicht entziffern konnte. Die Mainoten gaben an, dass der Gebrauch dieses Wassers gegen die Obstructionen der Unterleibsorgane sich sehr wirksam zeige, welche Eigenschaft auch den Halythermen und Picrothermen angehört; mithin im Einklange mit den Heilwirkungen der Wässer steht, die in diese Kategorie gehören.

In der Nähe einer kleinen Stadt, Skoutari genannt, findet sich eine Stahlquelle, die reichlich entströmt, jedoch von den Bewohnern der Umgegend nicht verwendet wird; da sie jedoch wissen, dass der Absatz, der sich in der Nähe der Quelle findet, Eisenrost ist, Σκωριά genannt, so sammeln ihn die Leute, um damit verschiedene Hausheilmittel zu bereiten. In der Nähe dieser Quelle finden sich eine Menge von Trümmer, die wahrscheinlich einer Wasserleitung angehört haben dürften; ob jedoch diese Wasserleitung für die Chalybocrene zum Einleiten derselben in ein Badehaus gedient habe, lässt sich nicht ermitteln. Diese Chalybocrene gehört zu den seltensten Erscheinungen in Griechenland und würde sich zur Trinkkur mit dem grössten Nutzen verwenden lassen, zudem da alle in Griechenland sich findenden Stahlwässer Chalybothermen sind, die wegen ihrer Salze sich nur für eine Bade-, nicht aber zur Trinkkur verwenden lassen. Eine Menge solcher Schätze der Natur, womit dieselbe gütigst das in vieler Hinsicht glückliche Griechenland beschenkt hat, bleiben noch zur Stunde unbenutzt, während selbe durch deren Benutzung eine unerschöpfliche Quelle Gesundheit der leidenden Menschheit spenden könnten.

Zum Schlusse der kurzen Beschreibung der Heilquellen der Maina ist noch eine Theiocrene zu erwähnen. Bei einem Dorfe, Lebetzova genannt, findet sich eine Heilquelle, die sich durch ihren Geruch nach Schwefelwasserstoffgas als eine solche zu erkennen gibt. Bromoneri nennen die Mainoten dieses Wasser, gleichwie man alle diese Wässer in Griechenland zu nennen pflegt. Dieses Wasser ergiesst sich aus einem Brunnen und über demselben ist ein Marmorblock, auf dem eine Hygiea eingehauen deutlich zu erkennen ist, wie sie einer Frau, um die die Göttin den Arm geschlungen hat, eine Schale reicht, und unter dieser Sculptur findet sich eine alte Spartanische Inschrift, die jedoch durch die Tausende von Jahren unleserlich geworden ist.

Picrocrenen finden sich noch in Epidaurus, Linnen, Monombasia heutzutage, sowie in der Nähe des Dorfes Katzalogou. Diese Wässer werden von den Mainoten *Τλυφονέρα* harte Wasser genannt und nur während der Sommermonate, ihrer abführenden Eigenschaft halber, von armen Leuten als Kathartica getrunken.

Ueber das Sauerwasser (Eski-Su) in Macedonien.

Von Prof. **X. Landerer** zu Athen.

In der Nähe der Hauptstadt Macedoniens findet sich ein Dorf, das man nach dem Namen seines Wassers Eski-Su ebenso nennt. Dieses Wort heisst auf deutsch Sauer-Wasser, von Eski saurer Essig und Su Wasser. In dem Dorfe selbst finden sich Brunnen und das Wasser derselben besitzt einen angenehm säuerlichen Geschmack. Die Leute benutzen dasselbe zum Trinken und zum Kochen der Speisen, zum Waschen mit Seife jedoch ist es nicht zu gebrauchen. Ob die Säure von Kohlensäure, oder einer anderen freien mineralischen Säure herstammt, kann ich für jetzt nicht angeben, da ich erst vor einiger Zeit mich an das griechische Consulat in Bitolien wandte, um von diesem Eski-Su Proben zur Untersuchung zu erhalten. Aus der Umgegend sollen eine Menge von Patienten zu diesem Sauerwasser, die wahrscheinlich Anthrococrenen sein dürften, kommen, um dort die Brunnenkur zu gebrauchen. Auch kranke Thiere werden dahin gebracht, denen man dieses Wasser als Heilmittel zu trinken gibt. Es bleibt nun zu bestimmen, welcher Art dieses Eski-Su, von denen die Leute in Macedonien so vieles über ihre Heilkräfte erzählen, sind und was ich mitzutheilen mir vorbehalte.

Chemische Analyse des Krynicaer Eisensäuerlings.

Dargestellt von **Adolph Alexandrowicz.**

(Schluss.)

L. Bemerkungen über das Füllen der zum Versenden bestimmten Krynicaer Wasserflaschen.

Aus den oben angeführten Untersuchungen zeigte es sich, dass die Hauptursachen der Wasserzersetzung folgende seien.

1. Einfluss der athmosphärischen Luft. 2. Kohlensäureversetzung.

Beim Flaschenfüllen muss man hauptsächlich auf diese zwei Punkte sein Augenmerk richten. Dem Kohlensäureverluste begegnet man leicht, durch Auswahl starker Flaschen, passendes Anfüllen und sehr sorgfältiges Verkorken. Ungleich schwieriger gelingt die Abhaltung der athmosphärischen Luft; denn nähme man auch die stärksten Flaschen, so könnten sie nicht ganz voll, bei der Reichlichkeit der sich entwickelnden Kohlensäure, gefüllt werden und eine beträchtliche Flaschenzahl würde beim Verstopfen und noch eine grössere bei weiteren Versendungen zur Sommerzeit springen; desshalb muss der Luft zwischen dem Korkstöpsel und der Wasseroberfläche ein Raum belassen werden. Ein zweiter Umstand ist der, dass, ohngeachtet des sorgfältigsten Füllens, stets an den innern Flaschenwänden eine dünne Luftschichte

stark anliegt, welches sich dann dem Wasser mittheilt. Die in den Flaschen somit aus diesen zwei angeführten Ursachen vorhandene Luft reicht hin zur vollkommenen Zersetzung des im Wasser gelösten kohlensauren Eisenoxyduls und dessen Fällung im höher oxydirten Zustande. Dass dazu wirklich so wenig Luft hinreiche, lässt sich leicht berechnen; so findet man in 1000 CC. Krynicaer Wasser = 1 Liter 0,018 Grm. Eisenoxydul, welche 0,0019 Grm. Sauerstoff und somit 0,008 Gramme athmosphärischer Luft zur Umwandlung des Eisenoxyduls in Eisenoxyd benöthigen. Daher braucht 1 Liter Wasser nur 6 CC. (gegen $^3/_{10}$ C. Z.) Luft, um die ganze darin aufgelöste Eisenmenge niederzuschlagen.

Ich überzeugte mich aus den angestellten Versuchen, dass das Wasser in meiner Gegenwart auf die gewöhnliche Art in Flaschen gefüllt und sehr sorgfältig gestopft, bereits nach Verlauf von 10 Tagen keine Spur von aufgelöstem Eisen enthielt.

Die einzige Art das Wasser beim Füllen vor Eisenverlust zu sichern, gründet sich auf der Entfernung der Luft aus den Flaschen und Vertretung derselben durch Kohlensäure. Diese ursprünglich durch Fresenius anempfohlene Art wurde bereits in den bedeutenderen Eisenmineralquellen Deutschlands mit dem besten Erfolge eingeführt. Dieses Füllen geschieht auf folgende Weise:

Die dazu bestimmten Flaschen werden vor Allem mit der aus der Quelle sich entwickelnden Kohlensäure auf die bei der Gasanalyse in F bezeichnete Weise gefüllt. Nach Ausführung dieser Operation werden die im Wasser getauchten Flaschen mit der Mündung nach Oben gekehrt, worauf das Wasser den ganzen Raum ausfüllend, die Kohlensäure verdrängt. Nach dem Herausheben aus der Quelle der angefüllten Flaschen und Verdrängen mittelst hölzernen Stöpsels einer hinreichenden Quantität Wasser aus denselben, wird durch einige Sekunden in die Flaschenhälse aus besonderem Apparate entwickelte Kohlensäure hineingeleitet, welche specifisch bedeutend schwerer die über der Wasseroberfläche befindliche Luft verdrängt und deren Platz einnimmt, worauf die Flasche mit Korkstöpsel aufs Vollkommenste zugestopft und endlich mit Harz überzogen wird.

Auf diese Behandlungsweise werden sowohl die inneren Flaschenwände, als auch der Raum zwischen dem Korkstöpsel und der Wasserfläche von der Luft befreit.

Diese Methode, die Flaschen zu füllen, ist ungeachtet des Anscheins keineswegs mühevoll, sie erfordert ausser den hiezu geeigneten Apparaten blos geschickte Arbeiter, deren gewöhnliche Anzahl nur noch um einen erhöht werden müsste.

Das bei dieser Operation nöthige kohlensaure Gas erhält man künstlich in eigenen Apparaten, oder es wird, wenn es die Quelle in hinreichender Quantität liefert, in passenden Gasometern gesammelt, darin komprimirt und nach Bedarf mittelst Hahn abgelassen [15].

---

[15]) Die Krynicaer Quelle ist jederseits vortheilhaft gelegen, denn ihr geräumiges Bassin giebt hinlänglichen Raum zu der besagten Operation, und das sich reichlich entwickelnde kohlensaure Gas, gegen 300 Litres stündlich, gestattet die atmosphärische Luft aus den Flaschen mit natürlichem Quellengas zu verdrängen und zu vertreten.

Als ich im Monate Juli 1857 die zur quantitativen Analyse nöthige Menge Wasser in Flaschen auf die eben besprochene Weise füllte, überzeugte ich mich, dass der Verlust des aufgelösten Eisens, nach Verlauf von 6 Monaten, in einigen Flaschen sich auf $^{5}/_{100}$ bis $^{10}/_{100}$, in andern kaum auf $^{2}/_{100}$ belief; wie man sieht, ist der Verlust nicht gross und auch dieser hatte zweifelsohne seinen Grund in der unvollkommenen Luftverdränung mittelst Kohlensäure, wegen mangelhafter Apparate.

Aus den angegebenen Untersuchungen ist es klar, dass das Füllen der Flaschen mit dem Krinicaer Säuerling nach alter Sitte und Brauch als dem Zwecke nicht entsprechend zu verwerfen und an dessen Stelle das Füllen nach der oben besprochenen Methode einzuführen sei; diese Operation sollte übrigens mit gehöriger Sorgfalt und unter den Augen der Fachmänner ausgeführt werden [16].

M. Schlussbemerkungen.

Aus der chemischen Analyse und unter andern Untersuchungen des Krynicaer Quellwassers lassen sich nachstehende Schlüsse ableiten.

1) Das Wasser gehört in die Reihe der alkalischerdigen Eisensäuerlinge, denn die überwiegende Menge des kohlensauren Kalks, mässige der kohlensauren Magnesia und kohlensauren Eisenoxyduls und sehr geringe Quantitäten der Sulphate und Chloride bestimmt es dahin. Das kohlensaure Gas befindet sich in einer so grossen Quantität, wie keine von den bekannten Quellen dieser Art solche aufweisen kann, denn wenn man die in ihr befindlichen Salze als einfach kohlensaure betrachtet, so enthält 1 Volumen Wasser bei der Quellentemperatur und gewöhnlichem Barometerstande $1^{2}/_{3}$ Volumen besagten Gases.

2) Wenn man die noch vor 50 Jahren angestellten Untersuchungen des Schultes mit den Resultaten der jetzigen, zu verschiedenen Jahreszeiten ausgeführten Analysen vergleicht, so zeigt es sich, dass die Krynicaer Quelle, sowohl von ihrer reichen Wasserfülle, als auch chemischen Zusammensetzung nichts während dieser Zeit eingebüsst hatte; die wahrgenommene Differenz aber zwischen den alten und neuen Analysen lediglich in dem damaligen Zustande der analytischen Chemie ihren Grund findet.

3) Wegen der vortheilhaften Zusammensetzung der Bestandtheile und grossen Kohlensäuregehaltes nimmt der Krynicaer Säuerling unter allen bekannten Quellen dieser Art die erste Stelle in Europa ein. Aehnliche aber viel schwächere in ihrer Zusammensetzung sind: a) die Quelle Pouhon in Spaa in Belgien, b) die Georgsquelle zu Altwasser in Preussisch Schlesien, c) die Marienbader Wiesenquelle, d) die Max-Marienquelle zu Langenau, ebenfalls in Preussisch Schlesien.

Nach der unlängst von Fresenius ausgeführten Analyse steht dem Krynicaer Säuerling hinsichtlich der chemischen Bestandtheile der Weinbrunnen zu Langenschwalbach im Herzogthum Nassau am nächsten, hat aber neben etwas grösserer Eisenoxydulmenge, ungleich weniger kohlensauren Kalk, be-

---

[16]) Im Jahre 1858 hat die k. k. Brunnen-Verwaltung in Krynica durch Anschaffung der entsprechenden Maschinen und Einführung der so genannten verbesserten Hecht'schen Füllungsmethode, nach Art und Weise wie in Franzensbad diesem Wunsche vollkommen entsprochen.

(Anmerkung der Redaction.)

deutend mehr kohlensaure Magnesia und enthält nur 1½ Volumen Kohlensäure, also bei weitem weniger als das Krynicaer Wasser.

4. Die im Krynicaer Säuerlinge durch die gegenwärtige Analyse entdeckten und bestimmten: kohlensaures Lithion, kohlensaurer Baryt, kohlensaurer Strontian, kohlensaures Manganoxydul, wie auch die Verbindungen der organischen flüchtigen Säuren mit Natron werden künftig hin einen neuen Fingerzeig in der Therapie für die Aerzte abgeben.

5) Da sich das Krynicaer Wasser einestheils durch längern Einfluss der atmosphärischen Luft, anderntheils durch höhere Temperatur zersetzt, so muss es mit der grössten Vorsicht in die Bäder geleitet und nicht höher, als zu dem für Bäder bestimmten Grade, erwärmt werden.

6) In die Flaschen, nach der angegebenen Methode sorgfältig gefüllt, lässt sich das Wasser ohne den mindesten oder höchstens sehr unbedeutenden Verlust an aufgelöstem Eisen, aufbewahren und auch in die entferntesten Orten sehr vortheilhaft versenden.

N. Untersuchungen über die Eigenschaften der Krynicaer Nebenquelle.

Nächst der Krynicaer Hauptquelle, in einer Entfernung von 25 W. F. auf der entgegengesetzten Seite des Badegebäudes besteht eine zweite, sogenannte Nebenquelle, welche wie die Hauptquelle mit Lerchenholzbrettern umzimmert aber unbedeckt und nur mit eisernem Gitter versehen ist. Dass dieses Wasser jemals chemisch untersucht sein sollte, lässt sich keine Spur auffinden, ohngeachtet schon Schultes desselben gedenkt; wie es aus seinen und Dr. Stirba hinterlassenen Beschreibungen hervorgeht, leitete man dieses Wasser zu damaligen Zeiten durch einen unterirdischen Kanal in das Badehausreservoir, wo es mit dem Wasser der Hauptquelle zugleich zu Bädern gebraucht wurde. Es scheint, dass in den letzten Zeiten die Badeärzte die Hauptquelle als hinreichend betrachteten und völlig aufhörten das Wasser der Nebenquelle zu gebrauchen, indem sie es geringer schätzten. — Als ich mich mit der chemischen Analyse der Hauptquelle beschäftigte, nahm ich mir vor gleichzeitig auch diese Quelle zu prüfen, aber da es sich nach der Ausführung der qualitativen Untersuchungen zeigte, dass dieses Wasser keineswegs den Namen Mineralwasser verdiene, indem es bloss die Eigenschaften eines gewöhnlichen sogenannten weichen Wassers besitzt, so hielt ich die quantitative Analyse für überflüssig und begnügte mich bloss mit der Untersuchung und Beschreibung derjenigen Eigenschaften, aus denen man mit Leichtigkeit den Werth desselben entnehmen kann.

I. Beschreibung der physikalischen Eigenschaften.

Das Wasser der besagten Quelle sammelt sich in dem, mit Lerchenholz umzimmerten Bassin, das 50 W. Z. Diameter und eine Tiefe vom Boden bis zur Ausflussmündung gemessen von 26½ W. Z. besitzt, die Wassermenge, welche diese Quelle liefert, beträgt kaum ⅛ der Hauptquelle.

Das im Bassin sich sammelnde Wasser ist so durchsichtig, dass man den Boden genau sieht, es bildet keinen Niederschlag und entwickelt so wenig Gas, dass nur an einigen Stellen einzelne Blasen sichtbar sind.

In weisses Glas geschöpft ist es vollkommen klar, geruchlos; an den Glaswänden setzen sich keine Gasblasen an, hat einen dem weichen Wasser

eigenthümlichen Geschmack. Dem Einflusse der atmosphärischen Luft, bei gewöhnlicher Temperatur, in unbedeckten Gefässen, blossgestellt, unterliegt es keiner sichtbaren Veränderung, auch nicht nach einigen Tagen. Erwärmt bekommt es erst nach Aufkochen eine schwache Trübung und bildet später einen weissen Niederschlag. Die Temperatur der Quelle, zu verschiedenen Jahreszeiten und Lufttemperaturen untersucht, zeigte beständig 8⁰ C. = 6,4⁰ R.

Das specifische Gewicht bei 15⁰ C. wurde auf 1,00181 berechnet.

II. Chemische Untersuchungen.

Das Wasser verhielt sich folgendermassen zu den Reagenzien: Aetzammoniak rief keine Veränderung hervor. Kleesaure Ammoniaklösung verursachte eine schwache Trübung, zuletzt einen geringen weissen Niederschlag. Durch Zusatz von Chlorbariumlösung zum mit Salzsäure versetzten Wasser entstand keine Veränderung, erst als man die Flüssigkeit auf $\frac{1}{4}$ eindickte, wurde darin eine sehr schwache Opalisirung sichtbar.

In mit Salpetersäure angesäuertem Wasser entstand durch salpetersaures Silberoxyd eine geringe Opalisation. Die Salzsäure zeigte keine sichtbare Wirkung.

Gallussäure gab erst nach einigen Stunden eine bläuliche Färbung. Eisencyankalium bewirkte in dem mit Salzsäure angesäuerten Wasser, erst nach einiger Zeit eine schwache blaue Farbe.

1. Bestimmung der Totalmenge der fixen Bestandtheile.

a) 250 Gramme Wasser wurden zur Trockne eingedampft; der Rückstand bei 150⁰ C. getrocknet, wog 0,09 Gramme = 0,3600 p. m.

b) 400 Gramme Wasser ergaben bei derselben Temperatur getrocknet 0,14 Gramme Rückstand = 0,3500 p. m.

Das Mittel der fixen Bestandtheile beträgt somit 0,3550 p. m.

2. Bestimmung der gesammten Kohlensäuremenge.

Diese Säure wurde durch die Titrirmethode auf die beim Bestimmen dieser Säure an der Hauptquelle angegebenen Weise bestimmt.

Zu 400 Gramme Wasser gab man eine verhältnissmässige Lösung von Chlorbarium und Ammoniak, der dadurch entstandene Niederschlag, auf dem Filter gesammelt, sehr vollkommen gewaschen, wurde mit der Normalsalpetersäure zerlegt.

In zwei vollkommen mit einander übereinstimmenden Resultaten betrug die Menge der verbrauchten Normalsalpetersäure 16,2 C. C., entsprechend 0,3564 Gramme Kohlensäure = 0,8910 p. m.

3. Bestimmung der mit Basen verbundenen Kohlensäure.

400 Gramme Wasser wurden auf einer Porzellanschale zur Trockene eingedampft und der erhaltene Rückstand mit Salpetersäure zerlegt. Die dabei verbrauchte Normalsalpetersäure betrug 1,56 C. C.

Das zweite Mal wurden zur selben Wasserquantität an Salpetersäure 1,55 C. C. genommen.

Das Mittel ist 1,555 C. C. = 0,0855 Gramme Kohlensäure = 0,2136 p. m.

4. Bestimmung des Eisenoxyduls.

Das Eisenoxydul wurde mittelst filtrirter übermangansaurer Kalilösung bestimmt. In drei vollkommen übereinstimmenden Resultaten betrug die be-

rechnete Eisenoxydulmenge 0,0041 p. m. Aus den erhaltenen Resultaten zeigt sich, dass 1000 Theile Wasser enthalten nach 1) 0,3550 fixer Bestandtheile, nach 2) 0,8910 totale Kohlensäuremenge, nach 3) 0,2136 mit Basen gebundene Kohlensäure und nach 4) 0,0041 Eisenoxydul.

Somit 1 Pfund Nebenquellwasser = 7680 Gran enthält: 2,7264 Gramme fixe Bestandtheile, 0,0499 Gr. kohlensaures Eisenoxydul, 5,2024 Gr. = 11,3 C. Z. sogenannte fremde Kohlensäure, 3,5082 Gr. = 7,6 C. Z. wirklich freie Kohlensäure.

Wenn man sowohl die physikalischen Eigenschaften, als auch die Resultate der chemischen Untersuchungen in Erwägung zieht, so stellt sich heraus, dass der Brunnen keine Eigenschaften besitzt und somit als ein gewöhnliches Trinkwasser zu betrachten sei.

II. Kleinere Mittheilungen.

Das Kainzenbad bei Partenkirchen.

Wer sich überhaupt für die deutschen Alpen interessirt, hat wohl auch Partenkirchen gesehen oder kennt es wenigstens aus Beschreibungen, Partenkirchen, den freundlichen Urtypus eines oberbayerischen Gebirgsstädtchens, mit seinen weissgetünchten Häusern, spitzen Giebeln, den vielen hübschen Mädchengesichtern, seinen herrlichen, saftiggrünen Wiesenmatten und dem gewaltigen Hochwächter über ihm, dem weit hinaus sichtbaren, 10,000 Fuss hohen Zugspitz? Es hiesse schier Wasser in's Meer tragen, die viel gerühmten hochromantischen Punkte, die mannigfaltigen Spaziergänge um und bei Partenkirchen noch einmal schildern zu wollen. Aber im Interesse der Reisenden sowohl als der Leidenden, die ihre kranke Brust und ihren müden Leib durch ein echtes Gebirgsluftbad und durch eine wirkliche Heilquelle dauernd stärken wollen, soll hier auf eine noch zu wenig bekannte Perle in der Umgebung Partenkirchens aufmerksam gemacht werden. Wir meinen das Kainzenbad.*) Schon Denen, die Alpenluft aus der ersten Hand trinken wollen, ist es mehr zu empfehlen als der Aufenthalt in Partenkirchen selbst. Es soll gar nicht geleugnet werden, dass man auf der Post zu Partenkirchen eine ausgezeichnete Verpflegung, eine vortreffliche Table d'hôte und in dem neu erbauten Hause auch eine sehr schöne Aussicht auf das majestätische Kesselgebirge des Alpspitz, Zugspitz und Waxenstein geniesst, aber man ist doch immer mitten im Städtchen, welches bei Regenwetter leicht sehr schmutzig wird, und hat ausser Alpenluft und stärkendem Heuduft noch gar manche anderen, minder erquicklichen Gerüche mit einzuathmen. Auch dürfte Manchem das fortwährend wie ein Bienenschwarm ab- und zuströmende Gewimmel der Touristen in diesem Gasthause nicht behagen. Das Kainzenbad aber nur eine kleine halbe Stunde von dem Städtchen entfernt, liegt wie in einem Wellenmeere der herrlichsten sammetgrünen, mit den köstlichsten Alpenmat-

---

*) Der etwas sonderbar klingende Name ist wahrscheinlich nur die volksthümliche Bezeichnung für Konradsbad.

ten bedeckten Hügel, geschützt vor rauhen Winden und beherrscht die ganze Aussicht über das Partnach- und Loisachthal, links vom Alpspitz bis zu den fernen eigentlichen Tyroler Gebirgen, rechts an den sanften Konturen der saftiggrünen Höhe des Eckenbergs vorüber, geradaus, jenseits des Loisachthals auf den majestätischen, 6778 Fuss hohen Kramerberg, unter welchem sich das freundliche, am Zusammenflusse der Partnach und Loisach gelegene Dorf Garmisch gar anmuthig ausnimmt. Unmittelbar hinter dem Bade erhebt sich der gegen 4000 Fuss hohe Eselsrücken, ein Berg, der einen poetischeren Namen verdiente, und bis zu seinem Gipfel hinauf gleichfalls mit den herrlichsten Alpenmatten und Ahorn-, Buchen- und Tannenwald geschmückt ist, In der Nähe des Bades sind einfache, hübsche Anlagen mit vielen schattigen Ruheplätzen, und eine kleine Viertelstunde davon rieselt von einem waldgekrönten Felsen in einer romantischen Schlucht ein kleiner, aber malerisch schöner Wasserfall herunter. Wenn man also z. B. in dem von mindestens zwölf Fenstern erhellten Kursaale im ersten Stock auf- und abwandelt, so hat man schon hier von drei Seiten den Blick in die herrlichste grüne Wiesen-, Wald- und Bergdekoration. Ausserdem aber bietet das Bad noch den Vorzug grösserer Nähe zu den bedeutendsten Punkten, die gewöhnlich von Partenkirchen aus besucht werden. Auf einem anmuthigen Wiesenpfade gelangt man, links um einen grünen Vorsprung biegend, in einer Viertelstunde in das Thal der Partnach und von da wieder nach kurzer Wanderung in eine wildromantische Schlucht, die mit Recht gerühmte Partnachklamm, wo man auf wohlgebahnten Wegen, im Zickzack aufwärts steigend, endlich die 2895 Fuss über dem Meere gelegene Klammbrücke erreicht; einen von Fels zu Fels kühn gespannten Bogen, unter welchem sich in einer Tiefe von 210 Fuss die Partnach schäumend und tosend zwischen Felsen hindurchzwängt. Von hier kann man den Rückweg zu dem Forstwart, dem sogenannten Vordergraseck, nehmen; ein anmuthiges, auf grüner Sammetmatte gelegenes Försterhäuschen, welches allerlei Erfrischungen, vor Allem aber einen köstlichen Blick auf das wilde, schroff ansteigende Wettersteingebirge mit seiner höchsten Spitze, dem sogenannten Teufelsgesäss (9702 Fuss), darbietet. Oder man kann auch in demselben Partnachthale auf einem bald hinter dem Eingange sich rechts abzweigenden Fusspfade zu dem Reinthaler Bauern und von da in das hintere Rheinthal bis zu dem Partnachfall und Partnachursprung vordringen, ein Weg, der alle Reize und Schauer einer grossartig wilden Gebiergsscenerie an uns vorüberführt, aber nur sehr rüstigen Fusswanderern zu empfehlen ist. Der bei weitem genussreichste und lohnendste Spaziergang aber von dem Bade aus ist der zum sogenannten „Bauer auf dem Eck". Man steigt unmittelbar vom Bade auf einer Alpenmatte anfangs etwas steil, später mässig bergan auf einem leicht zu findenden Wege bis auf das Plateau des links sich hinter dem Bade erhebenden Berges, welches man in einer mässigen Stunde erreicht. Von hier wendet man sich rechts durch einen kleinen Wald, bis man das einsam stehende idyllische Bauernhaus am Saume des Waldes erblickt. Unfern desselben erhebt sich auf einem Hügel eine kleine von Geometern errichtete Pyramide. Hier geniesst man mit einem Blicke die Aussicht auf das herrlichste Gebirgspanorama von den Gebirgen in der Nähe des Walchensees an bis zu den Bergen bei Reutte. Ganz besonders grossartig zeigen sich hier in ihrer ganzen Aus-

dehnung das Karbendel- und Wettersteingebirge. Aber auch der Blick von einer Bank unmittelbar neben dem Bauernhause ist ganz eigenthümlich schön. Der Verfasser dieser Zeilen, der neunmal in den Alpen, und zwar nicht nur in den Deutschen-, sondern auch in den Schweizer- und Savoyer-Alpen war und dem man daher wohl ein Urtheil zutrauen darf, findet diesen Blick nur von dem auf Jungfrauscheideck der Jungfrau gegenüber übertroffen. Lawinen hört man hier freilich nicht donnern, aber man vernimmt in der tiefen hier herrschenden Stille das Rauschen eines Wasserfalls, der gegenüber, etwa in der Entfernung einer halben Stunde, aus dem Wettersteingebirge hervorbricht, athmet dabei die balsamischste Alpenluft und kann dazu köstliche Alpenmilch trinken, allerdings die einzige, aber auch ausgesuchte Erfrischung, welche das einfache Bauernhaus darbietet.

Solche Naturgenüsse müssen schon an und für sich stärkend auf Körper und Geist wirken. Aber es wohnt auch noch eine ganz besonders stärkende Kraft in der mineralischen Heilquelle des Bades. Schon 1581 wird das Kainzenbad bei Gelegenheit eines grossen Hexenprocesses in den Akten ausdrücklich als „öffentliche Badgesellschaft“ genannt. Es wurde seitdem fortwährend benutzt, obgleich es seine Besitzer sehr oft wechselte. Der jetzige Inhaber ist Dr. Braun, ein sehr kenntnissreicher, erfahrener und vielseitig gebildeter Arzt, der seinen Badegästen ungeachtet seiner weit ausgebreiteten Praxis viel Aufmerksamkeit schenkt. Von Badeluxus ist in dieser idyllischen Gebirgswelt keine Spur. Jeder lebt ganz nach seinem Behagen. Beköstigung, Wohnung und Bäder sind sehr wohlfeil. Die Quelle gehört zu den jodhaltigen Natronquellen.

Das Wasser schmeckt etwas nach Schwefel und wirkt, innerlich genommen, sanft auflösend, wohlthätig bei Anschoppungen und Verhärtungen des Unterleibs. Ganz besonders kräftig aber und ausgezeichnet stärkend sind die Bäder, die sich sowohl gegen gichtische und rheumatische Leiden, als gegen chronische Hautkrankheiten, alte Wunden und offene Schäden, als gegen anomales Geschlechtsleben in vielen Fällen herrlich bewährt haben. Das Bad enthält 22 Zimmer im untern, 8 Zimmer im obern Hause, 14 theils kupferne, theils hölzerne Wannen zu einfachen Mineral-, 4 Wannen zu Moorbädern, 2 Wannen ausschliesslich für ansteckende Krankheiten. Die beste Zeit zum Besuch des Bades dürfte die der Heu- oder Grummeternte sein, wo die ganze Luft von dem balsamisch-würzigen Geruch des Heues erfüllt ist, also etwa Mitte Juni oder Mitte August. Uebrigens wird die Reise nach dem Bade, wenigstens für die Norddeutschen, über München gehen müssen. Aber von München aus gibt es drei Wege. Entweder mit Eisenbahn nach Starenberg und von da mit Post über Weilheim und Murnau nach Partenkirchen; auf dieser Tour kann man, wenn man in Weilheim aussteigt, den Peissenberg mit köstlicher Aussicht besuchen; oder von Starenberg mit Dampfschiff über den Stahrenberger See bis Seeshaupt, dann per Poststellwagen bis Sintelsdorf, hierauf zu Fuss über Oberweil, Schledorf, über den Kochelsee, an der Jochmühle und dem Kesselfall vorüber über den Kesselberg nach dem Walchensee und dann über Krün nach Partenkirchen, wo man noch vor dem Städtchen gleich links hinab nach dem Bade gelangt, der genussreichste Weg; oder von München mit Eisenbahn nach Holzkirchen, mit Stellwagen nach Tölz, durch die Jachenau nach Walchensee und dann wie oben.

III. Tagesgeschichte.

Berlin (Ministerial-Rescript bezüglich der Mineralwasser-Anstalten). In Folge der Beschwerde eines Apotheken-Besitzers wegen des Verbots der zuständigen Regierung, künstliche Mineralwässer in der Apotheke gläserweise zu verkaufen und die Anfertigung nicht durch das zum pharmaceutischen Dienst engagirte Personal geschehen zu lassen, ist ein abschläglicher Ministerialbescheid ergangen, und zwar eine solche:

Auf die Vorstellung vom . . . . eröffne ich Ihnen, dass ich nach Einsicht des von der königl. Regierung zu . . . . erforderten Berichtes aus Ihren Anführungen keine Veranlassung entnehmen kann, hinsichtlich der Bereitung, Aufbewahrung und des Ausschanks künstlicher Mineralwässer Seitens der Apothekenbesitzer ein von den in Beziehung auf das Ausschenken geistiger Getränke durch Apotheker bestehenden analogen Bestimmungen abweichendes Verfahren nachzulassen. Es ist vielmehr zur Aufrechthaltung der für das Medicinalgeschäft erforderlichen Ruhe und Ordnung durchaus geboten, dass nicht allein für die Bereitung und die Aufbewahrung künstlicher Mineralwässer in den Apotheken besondere, von dem Laboratorium und den Vorrathsräumen derselben vollständig getrennte Lokalien mit besonderem Arbeiterpersonale eingerichtet werden, sondern dass vornehmlich auch der Ausschank dieser Wässer im Detail in einem, von der Officin entfernten Lokale von solchen Personen, welche mit dem Apothekengeschäft gar nichts zu thun haben, besorgt werde.

Hiernach muss es bei den Bestimmungen der Königl. Regierung, welche Sie sofort in Ausführung zu bringen haben, bewenden.

Berlin, den 26. Juli 1860.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten.

v. Bethmann-Hollweg.

✝ **Böhmen.** Ein garstiges Beispiel des Undanks aus einem unserer Badeorte, wo ein Kurgast, der den Badearzt sehr oft zu Rathe zog, letzterem bei seiner Abreise zwei Sechser anbot, und als dieser die Annahme verweigerte, noch recht unartig wurde, macht die Runde in unsern Tagesblättern. Das Entgegengesetzte erzählen englische Journale. Dr. King in London, der durch eine Reihe von Jahren seine Kunst in Hacknei-road ausübt, hat so eben von einer Dame, die er längere Zeit behandelt hatte, ein Legat von hundert Pfund und einen kostbaren Ring erhalten. Die Familie der Verstorbenen aber fügte dem Vermächtnisse noch ein Mikroskop im Werthe von hundert Guineen bei.

ΨΨ **Boppard.** Die Wasserheilanstalt Marienberg ist zum öffentlichen Verkauf ausgeboten.

Carlsbad, 3. Juli. Die Heilwirkung der hiesigen Thermen in der Zuckerharnruhr hat sich entschieden bewährt, doch darf der Diabetes noch keine wirklichen Degenerationen bewirkt haben und darf nicht mit Morbus Brigthii complicirt sein. Das Nähere hierüber findet man in Dr. Kronser's Schriftchen „über Zuckerruhr und ihre Heilungen in Carlsbad". (Nach Oppolzer bewirkt Carlsbad eine offenbare Besserung des Diabetes und ver-

möchte das tödtliche Ende, „welches erfahrungsgemäss sich nach zwei Jahren einzustellen pflege,“ hinauszuschieben.

Krynica (Galizien). Am 14. August fand dahier eine Feier statt, welche der Ankunft des allgemein verehrten Prof. Dietl aus Krakau galt. Es wurde eine Festtafel veranstaltet, man brachte Toaste aus, und endlich begab sich eine Anzahl von Kurgästen, die Elite der Damen an der Spitze, vor die Wohnung des Gefeierten, um ihm ein Lebehoch zu bringen. Abends war an einem Rasenplatze im Walde bei ringsherum loderndem Feuer und bengalischer Beleuchtung Tafel für sämmtliche anwesende in- und ausländische Aerzte. Dr. Czerwiakowsky erinnerte in einem Toaste an seinen längst verstorbenen Vater, welcher als Professor der Anatomie an der Krakauer Hochschule, der erste in Polen, Sectionen menschlicher Leichen vornahm, und desshalb vom Pöbel, merkwürdiger Weise aber besonders von der ehrenwerthen Metzgerzunft derart verfolgt wurde, dass er nur unter starker Militärescorte seine Wohnung verlassen konnte. Spät in der Nacht trennte sich die Gesellschaft. Der Platz erhielt den Namen Dietlowka. Bei dieser Gelegenheit möge erwähnt werden, dass bei der unlängst in Krakau gemäss der neuen ministeriellen Verordnung vorgenommenen Wahl der Decane Professor Dietl nach 5jähriger ununterbrochener Bekleidung der Decanatswürde einstimmig auch für das folgende Jahr gewählt wurde.

Lippspringe. Folgendes Circular, das Dr. Bolle an seine Freunde gesendet, theile ich Ihnen für die Baln. Ztg. mit, da dasselbe in mehrfacher Beziehung Interesse für die Leser haben dürfte.

Die Bäder zu Paderborn und Lippspringe. Es war gar nicht meine Absicht, noch in diesem Jahre meinen Herren Collegen einen Bericht über die Bäder zu Paderborn und Lippspringe zu erstatten, weil die bisher angestellten physiologischen Versuche mit der Quelle auf dem Inselbade zu Paderborn noch zu unvollkommen geblieben sind, um dieselben dem ärztlichen Publikum vorlegen zu können. Allein die klinischen Resultate der vorjährigen und diesjährigen Saison nöthigen mich dennoch, vorläufig einige praktische Andeutungen noch in der zwölften Stunde auf diesem ungewöhnlichen Wege zur Kenntniss meiner Freunde zu bringen. Diese Andeutungen beschränken sich lediglich auf solche Kranke, für welche die Inhalation des (Quell-) Stickgases das alleinige, oder doch das Hauptmittel ist, also Lungenkranke.

Es ist nun schon im fünften Jahre, als ich in No. 4 und 5 der „Populären homöopathischen Zeitung“ Jahrgang 1856, eine kleine Abhandlung über die Streitfrage veröffentlichte, welche sich zwischen Lippspringe und dem Inselbade zu Paderborn darüber erhoben hatte, ob Lippspringe den Tuberkelkranken heilsam oder schädlich sei, und ob das Inselbad zu Paderborn für solche Kranke nicht weit heilsamer wirke. Aus dieser Abhandlung wird es den Herren Kollegen noch erinnerlich sein, dass beide Quellen (obwohl im Uebrigen sehr verschieden) sich in dem einen Punkte ähnlich sind, dass sie beide Stickgas enthalten, dass aber die Quelle des Inselbades zu Paderborn mehr als doppelt so viel Stickgas enthält, als die Quelle zu Lippspringe, und dass ich schon damals dem Inselbade ein sehr gutes Prognostikon stellte, wenn sich das Stickgas als ein Heilmittel für chronische Lungenkrankheiten und namentlich für Tuberkulose bewähren würde. Als ich jene Abhandlung

schrieb, war der hiesigen Insel-Quelle von Seiten der Aerzte aber noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Seit 4 bis 5 Jahren aber hat sie die ärztliche Aufmerksamkeit und namentlich auch die meinige, in hohem Grade auf sich gezogen, und ihre Wirkungen auf Gesunde wurden Gegenstand sehr genauer und umfassender Prüfungen. Ich selbst habe nur das Stickgas der Quelle, und nicht die Wirkungen des Trinkens und der Bäder geprüft. Die erste Mittheilung über die Anwendung des Stickgases dieser Quelle machte ich der Versammlung der rheinisch-westfälischen Homöopathen zu Dortmund im Juli vorigen Jahres, und theilte den dort versammelten Herren Kollegen auch einige sehr gelungene Heilungen resp. Besserungen mit, die ich mit eigenen Augen an verschiedenen Lungenkranken beim Gebrauche der Stickgas-Inhalation auf dem Inselbade beobachtet hatte. Es waren dies mehrere Fälle ausgebreiteter Infiltrationen, theils in Folge von Tuberculosis, theils in Folge verschleppter Pneumonie und Bronchitis, sowie Fälle von chronischem Katarrh, von Asthma und trockenem chronischem Reiz-Husten, der sich bei Unentdeckbarkeit organischer Fehler der Athmungs-Organe nur auf eine krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit der respiratorischen Nerven zurückführen liess.

Die bisher gewonnenen dürftigen Prüfungs-Resultate geben mir zwar noch nicht das volle Recht die Stickgas-Inhalation gegen derartige Krankheiten nach unserem Heilgesetze zu empfehlen, namentlich dann nicht, wenn man ohne Rücksicht auf die Physiologie des Athmungs-Processes sich auf die blosse Deckung der Symptome beschränken will. Allein ein Mal kann der wissenschaftlich gebildete Arzt bei der Mittelwahl sich unmöglich der Physiologie entrathen, und sodann sind die klinischen Resultate auch für sich allein schon etwas werth. Die klinischen Resultate sind aber in der That überwältigend und lassen die geringen Ergebnisse der physiologischen Prüfung leichter verschmerzen. Diese günstigen Resultate lassen sich mit zwei Worten bezeichnen, und diese zwei Worte heissen: Vermehrung der Lungencapacität und des Körpergewichtes. — Beide sind die sichersten Bürgen, ja das glückliche Endresultat der Besserung, und zwar in demselben Grade, in welchem Verminderung der Lungencapacität und des Körpergewichtes die sichersten Begleiter und Folgen der Verschlimmerung der oben genannten Lungenübel sind.

Nun aber haben mir 4 Jahre der Beobachtung die sichersten thatsächlichen Beweise geliefert, dass durch die Anwendung der Stickgas-Inhalation auf dem Paderborner Inselbade wirklich bei den genannten Krankheiten jene glückliche Vermehrung der Lungencapacität und des Körpergewichtes bei der grossen Mehrzahl der Kranken erzielt wird. Wir betreiben nämlich hier die Sache sehr exact. Wir beschränken uns beim Beginne der Kur nicht auf eine genaue physikalische Untersuchung mit Perkussion und Auskultation, sondern wir messen die Lungen-Capacität mittels des Spirometers (Pneumometers) und wägen die Kranken nach Pfunden und Lothen. Dieselbe Messung und Wägung wird am Ende der Kur wieder vorgenommen, und da haben wir bei der sehr grossen Mehrzahl der Kranken die Freude, nach Zahlen genau bemessen zu können, dass Lungenraum und Körpergewicht entschieden zugenommen haben. Eine Zunahme des Gewichtes von 4 — 5 — 6 Pfund, und Vergrösserung des Lungenraumes um 20 — 30 — 40 Kubikzoll gehören zu den alltäglichen Resultaten. Es kommen aber nicht selten viel bessere Resultate zum Vorschein. So nahm ein Kranker in voriger Saison sogar

23 Pfund, und in dieser Saison eine meiner Patientinnen $10^1/_3$ Pfund an Gewicht zu. — Mit Zunahme des Gewichtes wächst natürlich auch das Wohlbefinden und der Muth, die Hoffnungsfreudigkeit der Kranken, und da jeder Patient am Schlusse der Kur die von ihm erzielten glücklichen Resultate seinen Bekannten gern mittheilt, so herrscht unter dem inhalirenden Insel-Publikum eine sehr wohlthuende, gehobene, frohe Stimmung, und die gewonnenen Resultate der Lungenmessung und der Körperwägung gehen von Mund zu Mund.

Daher ist denn auch der Zudrang zu diesem noch so jungen Institute über alle Erwartung gross geworden, so dass das zur Aufnahme der Gäste als hinreichend gross geschätzte Kurhaus schon seit 4 Wochen die Gäste nicht mehr fassen kann, und weit über die Hälfte in der 10 Minuten von dem Bade entfernten Stadt ihr Unterkommen suchen musste. Für die nächste Saison wird natürlich besser gesorgt sein.

Wenn ich nun mitten aus der Saison heraus diese Anzeige an meine befreundeten Collegen ergehen lasse, so thue ich dies in der Absicht, vielleicht noch manchem Kranken das Leben zu erhalten, der ohne den Gebrauch dieser Heilpotenz den Winter nicht durchleben würde.

Die Kurzeit dauert mindestens bis Mitte September, — oder bei dem stets zunehmenden Andrange wahrscheinlich bis in den October hinein.

Betten (ausser der Matratze) rathe ich mitzubringen, da selbstverständlich die Betten des Kurhauses von vielen sehr kranken Personen benutzt werden, was für die Nachfolger sein Unangenehmes hat.

Dürftige Personen finden in der Stadt für 15 — 20 Sgr. pro Tag gute Kost und Wohnung, — in den Hôtels ersten Ranges, sowie im Insel-Kurhause ist es natürlich theurer. In letzterm kosten die Zimmer wöchentlich 4 — 5 — 6 Thlr., — Diner 15 Sgr. Der Omnibus des Inselbades hält stets am Bahnhofe.

Zu jeder weitern Auskunft und Unterbringung der Ankömmlinge bin ich gern bereit. Ich wohne der Post gegenüber, — nahe dem Bahnhofsthore.

Nur um das eine bitte ich: keine ganz hoffnungslose Kranke hieher zu senden.

Paderborn, den 23. Juli 1860. Dr. **Bolle.**

Ψ **Wiesbaden,** 2. Aug. Nach Privatmittheilungen, die uns aus Baden-Baden geworden, ist der Besuch der Kur nicht sehr zahlreich, während die nassauischen Bäder Ems, Soden, Schwalbach, Schlangenbad und namentlich Wiesbaden überfüllt sind. Der Fremdenbesuch ist in diesem Jahr bedeutend, dass, trotz der enormen Anzahl von Privatwohnungen, fast täglich über Mangel an Logis geklagt wird. Die diessjährige Kur wird allenthalben sehr gelobt. (Rh.- u. L.-Z.)

Wildbad, 3 Juli. Ein Correspondent der A. Z. erklärt sich „überrascht von der Schönheit der hiesigen Bäder und ihrer zweckmässigen Einrichtung.“ Auch hält der von der Regierung bestellte Badearzt Dr. Burkhardt mit rücksichtsloser Strenge das Badepersonal in Ordnung und auf dem Wege seiner Pflichten. Kein Bad in Europa, sagt er weiter, möchte ich dem Wildbad an die Seite setzen, wenn einem grossen Uebelstand, der in dem Mangel eines geschützten „Wandelganges“ besteht, abgeholfen würde. Ins-

besondere rühmt er, dass die Baderäume sehr hoch seien, von oben erleuchtet und ganz dunstfrei.

Travemünde, 19. Juli. Unserer blühenden Badeanstalt, die im Süden Deutschlands noch viel zu wenig, desto besser aber in dessen Norden, in Skandinavien und in Russland bekannt ist, brachten die Lübecker Schützentage viele Schaugäste. Das Travemünder Seebad ist seit einem Jahr in den Besitz zweier Hamburger, der Herren Dr. M. Cords und Fr. Kaiser, übergegangen, denen es die wesentlichsten Erweiterungen aller Anstalten zum Genuss der See, des Strandes, der reizenden Gegend und zu einer eleganten Aufnahme und Unterhaltung der Badegäste verdankt. Mittelst seiner Einrichtungen und der Lage an der Küste ist es Helgoland bei Weitem überlegen, das Wasser der Ostseebucht kräftig und für das Unterkommen der Hunderte, die in dem Kurhause selbst nicht wohnen können, sorgt die nahe gelegene, mit dem Bade durch reizende Anlagen verbundene Stadt. Von Lübeck, wo die Eisenbahn jetzt noch endet, fährt man in $1\frac{1}{2}$ Stunden auf einer schattigen Chaussee hierher.

Turin, 18. Juli. Englische und Genuesische Kapitalisten haben eine Gesellschaft gebildet, um, nachdem Nizza an Frankreich gefallen ist, aus San Remo einen klimatischen Kurort und Seebad zu schaffen. Das Klima von San Remo ist so mild wie das von Nizza, dabei ist an jenem Ort die Vegetation noch üppiger als in Nizza, es ist recht eigentlich das Land der Oliven und Pomeranzen; das Leben ist da sehr billig; ferner besteht das Gestade von San Remo aus feinem Sand und steigt in sanftem und gleichmässigem Abhang zum Meere nieder, so dass der Badende sich bequem und leicht in das Wasser begeben kann, ohne den Boden zu verlieren. Wir glauben desshalb, dass Nizza sehr bald eine gewaltige Nebenbuhlerin haben wird.

IV. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. Baln. Ztg. Bd. IX, No. 26.)

Acevedo, A. M., Die therapeut. Wirkung des Mineralwassers von Arteijo. El Siglo med. 324. 328. Mayo y Abril.

Bad, das altrömische, Bemerkungen über solches in seiner verbesserten irischen Form und seine ausserordentliche Heilkraft in langwierigen Krankheiten. Mit 1 lith. Ansicht der im Bade Niedersdorf bei Wittenberg errichteten römischen Bäder. Dessau, Baumgarten u. Comp. gr. 8. 46 S. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Chevallier, A., Mineralwasser von Chaudes-Aigues (Auvergne). Journ. de Chim. méd. Mai. p. 307.

Despine, Die Thermalwässer von Aix in Savoyen. (Soc. de méd. prat.) Gaz. des Hôp. 69.

Erhard, Kissingen in therapeutischer Beziehung; Saison 1859. Deutsche Klinik. 26. 27.

Fischer, W., Brunnenärztliche Mittheilungen über Lippspringe. Deutsche Klinik. 17.

Genth, Die Badeanstalt zu Schwalbach. Wiesbaden. Schellenberg. 8. 15 S. Mit 1 Steintafel in qu. gr. 4. n. 4 Ngr.

Hüller (Driburg), Ueber die Wirkungsweise natürlicher Stahlbäder. Med. Central-Zeitung XXIX. 11.

James, Const., a) Bemerkungen über einige italien. Heilquellen. L'Union 46. 47. 49. 56. — b) Ueber die Heilquellen in den Départ. Ariége und Ostpyrenäen. Gaz. de Par. 10. 12. 15. 20.

Spengler, Brunnenärztliche Mittheilungen. 3. Auflage. Rec. d. prakt. Arzt. No. 6.

Spengler, Der Kurgast in Ems, 2. Auflage. Rec. d. prakt. Arzt. No. 6.

Vermière, Ant., Etude sur l'asthme et l'emphysème pulmonaire, et sur leur traitement par les eaux du mont Dore. Paris. Leclerc. In 8. 71 pp.

V. Personalien.

Dem Gerichts- und Brunnenarzt Dr. Höfler in Tölz der Titel eines Fürstlich Schwarzburg-Sondershausen'schen Hofraths. — Die Grossherzoglich Sächsische Gesellschaft für Mineralogie, Geologie und Petrefactologie zu Jena hat den Hofrath Dr. Spengler zu Bad Ems zu ihrem correspondirenden Mitgliede erwählt.

VI. Anzeige.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.